Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 69 (1975)
Heft: 4

Artikel: Die Kraft der Saat
Autor: Blanke, Huldrych
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kraft der Saat

Markus 4, 1-9

Und er fing abermals an, am See zu lehren. Und es versammelte sich bei ihm sehr viel Volk, sodaß er in ein Schiff stieg und auf dem See sich setzte; und alles Volk war am See auf dem Lande. Und er lehrte in Gleichnissen vieles und sagte zu ihnen in seiner Lehre:
Höret zu! Siehe, der Säemann ging aus, um zu säen. Und es begab sich, indem er säte, fiel etliches auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf. Anderes fiel auf den felsigen Boden, wo es nicht viel Erde fand, und es ging sogleich auf, weil es nicht tiefe Erde fand; und als die Sonne aufging, wurde es verbrannt, und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es, und es brachte keine Frucht. Noch anderes fiel auf den guten Boden und brachte Frucht, indem es aufging und wuchs; und eins trug dreißigfältig und eins sechzigfältig und eins hundertfältig. Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Während seiner ersten, galiläischen Wirksamkeit kommt Jesus auch in seine Vaterstadt Nazareth; hier, am Sabbath in der Synagoge, verkündet er seinen erstaunten, schließlich entrüsteten Volksgenossen, wozu er sich seit seiner Taufe durch Johannes in der Wüste berufen fühlt. Er zitiert das Alte Testament, dort den Begriff des sogenannten Gnaden- oder Halljahrs. Im Halljahr, das heißt jedes fünfzigste Jahr, wurden in Israel nach dem Gesetz alle, die aus irgendeinem Grund, etwa durch Schulden, in Sklaverei geraten waren, frei. Eine solche Zeit, sagt Jesus, beginnt nun für die Welt, das endzeitliche Paradies, eine universale Bruderschaft, in der die Unterschiede des oben und unten, von arm und reich aufgehoben sind; und er sah seine Proklamation legitimiert durch die Zeichen, die durch seine Hand geschahen und die ihm erste Anzeichen der jetzt anbrechenden neuen Schöpfung bedeuteten.

Viele, so heißt es, glaubten ihm und schlossen sich ihm an, nicht in Nazareth, aber in vielen Städten und Dörfern Galiläas: die Armen vor allem, und neben den Zwölfen waren es Dutzende, die ihre Hoffnung in ihn setzen und mit ihm zogen, Männer und Frauen.

Manche von diesen Vielen jedoch zeigten sich bald enttäuscht. Das Reich Gottes kam nicht wie sie hofften: in stetig rascher Ausdehnung, Galiläer auf Galiläer, Ort nach Ort und schließlich die Inthronisation des Messias. Jesus und seine Botschaft fand Widerstand: die Kirchen-

fürsten legten ihm ihre Schlingen, seine Verwandten glaubten, er sei von Sinnen, ganze Ortschaften verschlossen sich seiner Predigt, Nazareth, die Heimatstadt, Chorazim, Bethsaida, Kapernaum. Und mancher in der Schar Jesu begann laut oder leise zu murren: Wie soll das geschehen? Wie soll das kommen,unter diesen Umständen?

Jesus hat ihr Murren gehört, und er gibt seine Antwort in einigen Gleichnissen, die er seiner Betrachtung der Natur entnimmt: das Gleichnis vom Senfkorn, von der selbstwachsenden Saat, vom Säemann. Das Reich Gottes, sagt er — es war die Zeit der Aussaat —, ist wie der Säemann, der ausgeht um zu säen. Viel geht verloren, a ufdem steinigen Felsboden, im Unkraut, auf dem Weg, das ist wahr. Dennoch, ist das nicht wunderbar: es genügt, daß ein geringer Teil der Aussaat auf das gute Land fällt und schließlich, durch Gottes Macht, steht eine überreiche Ernte da.

Jesus will sagen: Auch wir sind ein kleiner, kümmerlicher Anfang, das ist wahr. Dennoch, wie durch den spärlichen Samen, der in gutes Erdreich fällt, ein Erntefeld wird, wird sich auch an uns die Schöpferkraft Gottes bewähren. Mag auch für Menschenaugen unsere Arbeit vergeblich und erfolglos scheinen, Gottes Stunde kommt und mit ihr ein Erntesegen über Bitten und Verstehen. «Wer Ohren hat zu hören, der höre» und erkenne das Geheimnis: was wir jetzt in der Natur erleben, erfüllt sich bald in der Geschichte des Reiches Gottes.

Dabei ist, um Gesagtes unterstreichend deutlich zu machen, darauf hinzuweisen, daß Jesus mit diesem und den andern Gleichnissen vom Kommen des Reiches Gottes eben gerade nicht dem Gedanken einer stetigen Entwicklung das Wort spricht, wie er wohl unter seinen zum Teil vielleicht recht bequemen Anhängern da war und wir diese Gleichnisse heute allzu vorschnell-optimistisch auszulegen pflegen — im Gegenteil. Jesus sah die Natur, die er als Beispiel heranzog, noch mit andern Augen als wir, mit den Augen des ungelehrten, kindlichen Morgenländers. So bot sie ihm noch Geheimnisse. Ein solches, überraschendes Geheimnis war für ihn das Aufeinanderfolgen zweier grundverschiedener Zustände in der Natur: das kleine Samenkorn — das große Erntefeld, der geringe Anfang — das gewaltige Ende. Zwar sah er den Zusammenhang der beiden Zustände, doch blieb er ihm unerklärlich, nur als ein Wunder Gottes deutbar. Und so, sagt Jesus, kommt auch das Reich Gottes: am Anfang das Senfkorn, am Ende, welches Wunder, ein Baum der alles überschattet.

Das bedeutet nun allerdings nach Jesu Meinung nicht, daß neben der alles vollendenden Schöpferkraft Gottes der geringe Samen zur Bedeutungslosigkeit verurteilt wäre. Im Gegenteil, es braucht, im Acker des Landwirts, im Acker Gottes, die an sich so unbeträchtliche Saat, ihre Bereitschaft in die Erde zu fallen und dort zu sterben. Dieser An-

fang muß gemacht sein, ja, er ist sogar das auslösende Moment von allem, das aus der unendlichen Macht Gottes die Ernte herbeizwingt; oder, in einem andern Jesuswort gesagt: es braucht die kleine Schar der gewaltsam Ringenden, die durch einen gewaltigen sittlichen Einsatz aus der Gewalt Gottes das Reich herbeinötigt, die große Revolution aller Verhältnisse von Gott her.

Im Blick auf diese Ferienzeit versprach vor einigen Monaten das Plakat eines Reisebüros von vielen Wänden und ein Inserat in vielen Gazetten: «Wir Ferienverbesserer kennen noch Paradiese». Geschickt war damit an die wohl in jedem menschlichen Herzen schlummernde Paradiesessehnsucht appelliert, unser aller Sehnsucht nach Glück, Liebe Gemeinde, es gibt Ferien und Ferien; doch wollen wir jetzt nicht darüber diskutieren, sondern nur festhalten, daß es neben Ferien als Surrogat echten Erlebens, das die zumeist ferne Ferienwelt überheblich als Menagerie versteht, Ferien gibt, die eine Ahnung geben können vom Leben in seiner Fülle und neue Horizonte eröffnen, Blicke auf bisher unerkannte Gaben der Schöpfung außer uns und in uns.

Die Bibel verheißt ein Paradies, das nicht nur wie Ferien ein flüchtiger Vorgeschmack des Lebens in seiner Fülle bedeutet (wenn es gut geht), sondern die Fülle überhaupt, ein Halljahr des Herrn, eine Zeit, da der Mensch befreit sein wird von aller innern und äußern Bedrückung, aus dem Sklavenstand erlöst zur Freheit.

Auf unsere Frage, wann und wie diese Zeit der Fülle kommen kann, antworten uns die Propheten des Alten Testaments: Kehret um, suchet Gerechtigkeit und Wahrheit, dann wird Gott euch Recht schaffen vor euren Bedrückern, und seine Herrlichkeit wird aufgehen über euch — und über den Völkern. Ja, Israel als der treue Knecht Gottes wird stellvertretend durch sein Leben der Treue Gott bewegen können. seinen Frieden über die ganze Welt, auch über die Natur auszugießen.

Jesus steht in dieser Tradition — und radikalisiert sie. Er will nicht länger warten auf Gottes Reich. Er versteht die Seinen als letzte Saat, aus der hundertfältige Ernte wird, als Stellvertreter des berufenen, aber schwächlichen Gottesvolkes, die in gesammeltem Einsatz aufbrechen, Israels Versagen wettzumachen; man könnte fast von einem Zündkörper reden. Ja, Jesus versteht sich selber schließlich als der stellvertretende Knecht, der durch sein unschuldiges Leiden Gott bewegen wird, das Reich zu bringen.

Wir wissen von Jesu Täuschung und letzter Enttäuschung, um seinen Verzweiflungsruf am Kreuz: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?»; wir wissen, daß das Reich Gottes ausblieb, damals bis heute. Dennoch lassen wir nicht vom Gotte Jesu. Auch wir, wenn wir die dem Menschen ureigene Frage nach dem Letztgültigen stellen, erfahren, unwiderruflich bestimmt durch unsere Herkunft, durch Jesu

Botschaft, Gott als wirkende Kraft, die das Reich des Friedens will; doch wir erfahren, unwiderruflich bestimmt auch durch die Vernunft, diese ewige Wahrheit nicht mehr in ihrem alten personalen Bild, wie es Jesu etwa im Gleichnis des Richters formulierte, der dem inständigen Bitten der Witwe schließlich nachgibt. Wir haben gelernt, an Jesu und anderer Gottverlassenheit, das väterliche Bild Gottes als Bild zu verstehen, also, ohne es mit eigenen Wünschen zu überlasten, in seinem Gehalt, nicht mehr in seiner Allmacht, aber in seiner Macht, die zu ihrem Ziele kommen und alles in allem werden will.

Wir lassen nicht vom Gotte Jesu, und wir lassen nicht von Jesu Ungeduld vor Gott. Zwar glauben wir heute, nicht zuletzt von Jesu letzter Erfahrung her, Gottes Wirksamkeit nun also doch im Sinne einer Evolution Gottes, nicht mehr einer Revolution Gottes verstehen zu dürfen, doch hoffen wir, damit nicht einem billigen christlichen Fortschrittsglauben das Wort zu reden, im Sinne eines bequemen Kulturchristentums, das in Zuschauerhaltung das Wachsen von Gottes Reich in dieser Welt wie etwas Selbstverständliches betrachtet und die Macht der Mächte dieser Welt übersieht. Wer könnte das noch! Wir hoffen vielmehr in einer neuen, realistischen Hoffnung, Jesu Korrektur am leichtfertigen Fortschrittsdenken seiner Anhänger damals ernst zu nehmen — **indem wir Jesu Ungeduld ernstnehmen und sein Vertrauen in die auslösende Wirkung des von ihm geforderten entschiedenen Einsatzes der Seinen.** Ja, Christsein im Sinne Jesu bedeutet letzte Entschiedenheit und fordert Menschen, die ernstmachen und rechnen mit Gott, die also die Schöpfermacht des Lebens in jesuanischer Ungeduld zu drängen suchen, in ihrem Gebet in der stillen Kammer, in ihrem Einsatz an den Brennpunkten der Welt. Zwar wird solche Intensität gelebten Glaubens nun nicht mehr hoffen, daß sie auf einen Schlag Welten versetzt, aber vielleicht Berge des Übels, in der festen Hoffnung, daß ihr Anlauf, bezwingend, Hilfe findet bei der Macht Gottes, der sie zu Hilfe kommen will.

Liebe Gemeinde, wir sind der Same der gesät ist, und wir haben als Samen Gottes eine Verheißung: Gottes Reich, das wachsen muß, in die Höhe, in die Breite, in die Tiefe — und wachsen kann, wenn wir es wollen, mit Gottes Hilfe.

Huldrych Blanke, Riehen

Der Mensch vermag das Leben, so kurz und gefährlich es ist, nur dann sinnvoll zu finden, wenn er sich dem Dienst an der Gesellschaft verschreibt.

Albert Einstein